

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 3.

Sonntag, den 17. Januar 1897.

IV. Jahrgang.

Eine Quadrille.

Von Alex Engel.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist schön von Ihnen, Herr Doctor, daß Sie gerade mich zur ersten Quadrille engagierten.“

„Merkwürdig, daß mich seit meiner Afrikareise so eine Glorie umstrahlt, ich bin in allen Salons gesucht, die Herzen der gefeiertsten Schönheiten, die Seelen der ordensgekrönten Männer fliegen mir zu.“

„Wahrscheinlich wegen der . . . Abwechslung, wir Mädchen haben ja zuweilen das Bedürfnis, auch über etwas Anderes, als über das Wetter zu sprechen. Sagen Sie, sind die Kanniballinnen hübsch?“

„Nicht nur hübsch, sondern auch lieb — zum Fressen.“

„Von der Cultur sind sie aber wenig belect, die werden wohl sehr barbarisch sein.“

„Keine Idee; gewiß nicht so barbarisch wie alle Mädchen in diesem Saale, die wollen ja — geheirathet werden.“

„Den Wig hätten Sie ruhig in Afrika liegen lassen sollen. Doch wer ist der Herr, der uns vis-à-vis macht?“

„Der Mann kommt für die wenigsten anwesenden Personen in Betracht, denn schon lange ist er in den stürmischen Hafen der Ehe eingelaufen, ein Salonbwe, ein wahrer Held der Langeweile.“

„Sie wollen auch sagen, ein Mann von nachahmenswerthem Muth, ich errathe Ihre Gedanken.“

„Holbe Spirittist, wer ist unsere vis-à-vis Dame, das kleine blässirte Geschöpfchen, das so perfect koletirt?“

„Das ist die vierzehnjährige Emmy, die weiß keine's Buch der Lieber und Zola's sämtliche Romane fast auswendig, erstere vom Pensionat . . .“

„Lezttere aus der gleichen Quelle.“

Pantalon.

„Bitte, Fräulein, chaine anglaise.“

„Ja, von Zola möchte sie ein Autogramm, der Himmel verhüt's, daß ihr Wunsch erfüllt wird, sie würde sich darauf zu viel einbilden, schauen Sie, wie tief das Mädel decolletirt ist.“

„Ich müßte erröthen, wenn ich nicht in Afrika gewesen wäre, bitte um Ihre Hand, chaine de dames.“

„Mit Vergnügen, sprechen Sie mit Mama.“

„Ach, jetzt ist's ja unmöglich . . . und dann spreche ich viel angenehmer mit Ihnen; außerdem könnte ich mich nur sehr gebrochen verloben, ich bin aus der Uebung gekommen, lassen wir's für die nächste Saison.“

„Pst, auf Ihren Platz zurück.“

L. Eté'

„Ihr Freund Heil ist heute mit allen seinen Bräuten hier.“

„Ich sagte ihm stets, zu viel Glück ist schwer zu ertragen, doch er meint, die Mitgift dreier Bräute sei stets höher, als jene einer Braut, Gott Hymen möge ihm gnädig sein!“

„Sie scheinen ein Pessimist der Ehe zu sein?“

„O nein, ich liebe die Frauen der Anderen.“

„Sie spielen doch momentan nicht in einer französischen Komödie mit, das Balancé haben Sie vergessen.“

„In Kamerun wird anders Quadrille getanzt, die sind eben fortgeschrittener und tanzen überhaupt nicht.“

„So, Herr Doctor, tour de main, bravo!“

La poule.

„Ich weiß es, daß ich miserabel tanze, dafür tanzt jener brünette Herr sehr grazios um die reiche, dumme Erbin, also um's goldene Kalb.“

„Sie machen sich selbst ungeschickter als Sie sind; benehmen Sie sich freier.“

„Freier? fällt mir nicht im Traume ein.“

„Ah so. Im Ernst, ich hab's wirklich nicht so gemeint. Wenn man's Ihnen nicht sagt, glauben Sie's am Ende!“

„Im Carneval, wie sonst im Jahre, wandelt man nicht den Pfad der Wahrheit, trotzdem könnten Sie mir zuflüstern, wen Sie von hier am liebsten heirathen möchten.“

„Böser Mann! Wirklich Niemanden, wenn's von mir abhinge; aber mein Herz muß schwelgen, wenn Mama spricht. Gestern eben hat mich mein Paul mit der Mittheilung überrascht, daß er sich mit einer Anderen verloben mußte, weil es sein Papa wünschte. Ich sage Ihnen, diese heutige Eltern!“

La trépis.

„Sie sind der aufrichtigste Engel, den ich kenne, ich küsse Ihnen Herz und Handschuhe, wünsche Ihnen, daß Sie von Ihrem Gatten geliebt werden.“

„Die Marlitt ist nicht mehr in Mode.“

"Mode hin, Mode her, in Afrika giebt's keine Mode, sonst würden sie dort Wagner's Opern aufführen. Das gäbe denen aber zu viel Lärm, die Portiers ließen sich auch schwerlich essen und dann haben die Leute kein Theater."

"Was machen sie am Abend?"

"Sie üben sich in der Civilisation."

"Sie barbarischer Spötter!"

Pastourelle.

"Wir haben heute noch gar nicht über die Liebe gesprochen, Herr Doktor."

"Da haben Sie recht, welchen Reiz hat denn das ganze Leben, wenn man nicht hier und da ein edles Frauenwesen über Liebe sprechen hört."

"Sie werden malitios."

"Ach nein, wir Junggesellen wurden ja eigens für die Liebe erschaffen, denn die Andern können nicht lieben. Die reden vom Wetter, vom Geld und heirathen sich später, nie kommt dies poetische Wort über ihre Lippen. Das ist europäischer Vandalismus."

Finale.

"Freuen Sie sich, Doctor Schopfenhauer, der Tanz ist gleich zu Ende; wie viel falsche Schritte Sie wohl gemacht haben!"

"Den falschen Schritt vermied ich denn doch."

"Wer weiß, ob es nicht der einzig richtige gewesen wäre."

"Keine Spur, ich taue nicht für die Ehe, so eine eigene Frau würde mir gar nicht zu Gesichte stehen, mir fehlen alle Talente eines Gatten. Ich kann keine Schwiegermama, und wäre sie selbst die Mutter eines Engels, auf den Mund küssen, habe nie Kochen gelernt, tanze den Walzer nach links ganz abscheulich und noch im Leben versuchte ich mich im Stücken von Pantoffeln."

"Sie hätten in Afrika heirathen sollen, die Töchter des Königs, das wäre die beste Parthie für Sie gewesen."

"Compliment!"

Doctor Scheulicht schreitet durch den Saal, indem er fortwährend an die europäische Barbarei und afrikanische Cultur denkt. Die Musik jauchzt einen heiteren Walzer, doch sein Herz kann nicht lustig werden, das beht sich nach dem melancholischen Lieb der Liebe. Und in allen Mädchenaugen liest er dieselbe begehrende Frage: "Bist Du ledig?" auf allen Mädchenlippen schwebt für ihn die bange Silbe: "ja" und in seine Ohren tönen die Diskharmonien schallender Hochzeitsglocken. Wie Gespenster umflattern ihn alle Personen, er sieht in ihnen nur Juweliere, die Trauringe anbieten, Priester, die Phrasen vom häuslichen Glück im Munde führen, Brautjungfern, mit vor Reib grünen Gesichtern und Hochzeitsgäste, die jedem eine Frau gönnen, der einen guten Schmaus geben kann! Die Amorstatuetten von den Wänden sind verschwunden, sie hatten Mercur Platz gemacht und ein Gesumme von Summen geht durch den Saal. "Wo ist Cultur, wo Barbarei?" fragt des Doctors innere Stimme und ein standhafter Junggeselle schwankt aus dem großen Heirathsbureau . . .



Die Kinderstube im Winter.

Von Frau Elisabeth Th.

Was fangen wir mit unsern Kindern im Winter an? Das ist wohl eine Frage, die manche Mutter jetzt mit schwerer Sorge erfüllt. Im Sommer, da ist es ein leichtes, die Kleinen zufrieden zu stellen. "Geht vor die Thür!" "Geht in den Garten!" Das ist im Sommer die beste Weisung, die gewiß immer mit freudigem Hallo aufgenommen wird. Aber im Winter verursacht die kindliche Frage "Mama, sollen wir jetzt spielen?" der Mutter oft nicht geringe Kopfschmerzen. Versetzen wir uns einmal in die Lage eines Kindes im Winter!

Wenn wir uns einmal eine recht böse, trübe Feiertagslaune vorstellen, es ist recht schlechtes Wetter, man weiß nicht recht, was man anfangen soll, die Langweile bittet sich zu Gaste, man nascht, macht ein Schläschen, nimmt ein Buch vor, um es nach zehn Minuten wieder aus den Händen zu legen, man steht sich den trüben Himmel an, dann fängt man alle diese Dinge von vorn an. Wem wäre es nicht schon ähnlich an Feiertagen ergangen? Ebenso aber ergeht es den Kindern recht oft in Wintertagen. Größere Mädchen wissen sich schon ein wenig mit Handarbeiten zu beschäftigen, größere Knaben sollen auch wenn irgend möglich durch Kleben von Modellierbogen und ähnliche Uebungen beschäftigt werden. Aber jene kleinen armen Dingerchen, welche die Schule noch nicht besuchen, sind am schlimmsten daran. Aber gerade diese vorschulpflichtigen Kinder sollen durch leichte Handarbeiten beschäftigt werden, im frühesten Alter soll man den Sinn zur Arbeit wecken, denn gerade in diesen Jahren sind Kinder am empfänglichsten für die Eindrücke.

Ich will hier eine kleine Handarbeit zeigen, die schon ein dreijähriges Kind, wenn es einigermaßen geschickt ist, anfertigen kann. Man nehme z. B. ein Stück Papier von 15 cm im Quadrat, womöglich, das wird das Interesse des Kindes an der Arbeit erhöhen, Papier von bunter Farbe. Dieses Papier falte man in der Mitte zusammen, daß es die Form eines Längendreiecks bekommt, schneide von der geschlossenen Kante nach oben, nämlich nach der langen offenen Kante zu kleine Ritze in regelmäßiger Entfernung, doch höre man oben einen kleinen Finger breit vom Rande auf; auch rechts und links lasse man einen ebenso breiten Rand stehen. Darnach falte man das Blatt zu seiner richtigen Größe auseinander. Nun hat man ein sogenanntes richtiges Flechtblatt fertig, und es soll nun die Aufgabe des Kindes sein, einzelne Papierstreifen, möglichst von anderer Farbe als das Flechtblatt, durch die Einschnitte im Flechtblatt zu ziehen.

Die Breite dieser Streifen hängt natürlich von den Fähigkeiten des Kindes ab. Man fängt mit möglichst breiten Streifen von etwa 2 cm. an und läßt von Arbeit zu Arbeit die Streifen immer schmaler werden. Nun nehme man ein Holzstäbchen von der Länge eines Federhalters, schäbe dasselbe mit dem Messer möglichst flach und glatt, lasse es aber an einem Ende dünner und versehe das dickere Ende mit einem Spalt. In den letzteren klemme man einen der geschnittenen Streifen, die nun das Kind mit dieser Flechtnadel, ähnlich wie man Strümpfe stopft, durchziehen muß. Bald ist zur Freude des Kindes eine karrierte Fläche da, die immer größer wird. An den Ecken werden die Streifen festgeklebt, welche Arbeit aber der Saubereit halber, ebenso wie das Schneiden der Streifen besser die Mama allein besorgt.

Stomane und ungeschmückte untere. Bei Befestigung und Einfäßen von Maaren wolle man sich gutticht ebenfalls auf die betr. Ringen des "Wiesbörner General-Anzeigers" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.



Bon Martha Rhoden.

Man sieht aber aus Obigem, daß man mancherlei Beziehungen bei der Wahl der Form für das Eis finden kann. Verusß des Gastgebers, Neigung, Name desselben und der Gäste geben genug Anlaß, den Witß spielen zu lassen. Unsere Konditoren, die heutzutage ja gewohnt sind, den Marzipan in den kunstvollsten Formen herzustellen, kommen den Liebhabereien der Hausfrau in diesem Falle sehr entgegen, wenn auch das Eis viel schwerer zu formen und in seinen Formen zu erhalten ist, als der Marzipan.

einiger Zeit in Dresden gegeben wurde. Da stellte man das Ersuchen an den Extraitur, zwei bekannte Kunstwerke des betreffenden Bildhauers in Eis nachzuformen. Und in der That wurde der Auftrag ausgeführt. Die betreffenden Kunstwerke wurden photographirt und nach den photographischen Aufnahmen arbeitete der Konditor so geschickt, daß man annehmen konnte, die Eisstücke wären nach den Modellen des Bildhauers selbst geformt worden.

Seicht kann freilich auch die bezaubrigte Aufmerksamkeit des Gastgebers bei etwaigem Mangel an Taktgefühl zur groben Geschmacklosigkeit werden. Ein historisches Beispiel ist mir da in Erinnerung. Als der verstorbene Kaiser Friedrich noch als Kronprinz von Preußen einmal den Feierlichkeiten eines Universitätsjubiläums betwohnte, — irre ich nicht, so war es in Königsberg in Preußen — da mußte er auch bei dieser Gelegenheit an einem Festessen theilnehmen. Der betreffende Traiteur, dem die Ausföhrung desselben übertragen war, glaubte ganz besonders patriotisch zu sein, als er das Eis in der Form einer Kaiser Wilhelm-Büste servieren ließ und so dem hohen Gaste die eigenartige Zumuthung machte, die Nachbildung des Kopfes des eigenen Vaters verzehren zu helfen. Kronprinz Friedrich Wilhelm schauderte ordentlich zusammen, als man ihm das Eis zum Anschnitt darreichte, und verzichtete mit sichtlicher und wohlberechtigter Entzündung auf diesen Genuß. Das Eis wurde unberührt abgetragen, aber glöcklicherweise war der Traiteur im Stande, in aller Eile eine neue Form zu bilden.

Im Allgemeinen wird ja die Darreichung des Eis in gefälliger oder gar würdiger Form immer von den Gästen mit Dankbarkeit aufgenommen werden. Man ist bei der Tafel, wenn man beim Eis angelangt ist, bereits in gehobener Stimmung und für jede Anregung dankbar. Als solche aber darf das Eis als Schaustück, wenn es gefällige Formen annimmt, wohl bezeichnet werden.



Unter dem gebildeten Amerikanerthum befißt das deutsche Volk gar manche warme Freunde. Zu diesen zählt auch Frau Cleveland, die Gemahlin des gegenwärtigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. Seitdem sie vor einigen Jahren Deutschland bereiste und mehrere Monate in Berlin, Dresden und andern Orten verweilte, beschäftigt sie sich mit Vorliebe mit deutscher Literatur, Kunst und Wissenschaft, hält für ihre Kinder deutsche Erzieherinnen und hat auch den deutschen Weihnachtsbaum in das „Weiße Haus“ eingeführt. In diesem Jahre prangte ein stollischer Christbaum in demselben Zimmer, in dem Präsident Cleveland einst mit seiner Gemahlin getraut wurde. Die Wände des herrlichen Gemaches waren mit Tannenzweigen ausgeschlagen. Unter dem Bau aber tummelte sich eine fröhliche Kinderschaar, von der die Töchter des Präsidenten ihre Eltern durch den Vortrag mehrerer Weihnachtslieder in deutscher Sprache erfreuten. Auch in den Kreisen der amerikanischen Gelehrten giebt es zahlreiche Männer, die an deutscher und deutsch-amerikanischer Literatur den lebhaftesten Antheil nehmen. Einer ist Professor Fearned, der den Lehrstuhl für germanische Sprachen und Literatur an der Universität von Pennsylvanien bekleidet und soeben das deutsche Volk mit einer

Bitte zu lesen!

Unsere geübten Gelehrten werden höflich ersucht, den **Wiederbohrer General-Minasiger**, amtl. Organ der Stadt **Wiederbohrer**, in ihre Freimaths- und Belanntschaften zum Abonnement zu empfehlen. Ihr werden um durch sorgfältige Auswahl Spannen zu kreiden zum Abonnement zu empfehlen. Ihr werden um durch sorgfältige Auswahl Spannen zu kreiden zum Abonnement zu empfehlen. Ihr werden um durch sorgfältige Auswahl Spannen zu kreiden zum Abonnement zu empfehlen.

Stomane und abweichender Unterhaltungsfähigkeit halber bittet zu einem eisen faden. Bei Befestigung und Einfäßen von **Wiederbohrer** wolle man sich gütlich befehlen auf die betr. Angelegenheit des „Wiederbohrer General-Minasiger“ bezüglichen und dadurch im wohlwollenden Geiste zur Förderung unserer Blattes beitragen.

kostbaren Weihnachtsgabe beschenkt hat. Im Verein mit einigen andern Gelehrten hat er unter dem Titel Americana Germanica das erste Heft einer Vierteljahrszeitschrift herausgegeben, die sich ausschließlich mit der Erforschung der Kultur-Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika, mit der Besprechung der deutsch-amerikanischen Literatur u. s. w. befassen soll. Das erste Heft dieser Zeitschrift bringt zunächst eine ausführliche Abhandlung über Karl Postl, der als Romanschriftsteller unter dem Namen Charles Sealsfield die Beachtung der weitesten Kreise auf sich zog. Weiter enthält das Heft eine Geschichte der deutschen Pietisten im Staate Pennsylvanien, Mittheilungen über Ferdinand Freiligraths Aufenthalt in Amerika, über seinen Briefwechsel mit dem pennsylvanischen Professor Georg Seidensticker und manches andere mehr.



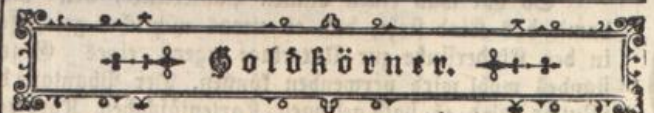
Speisefenf. Man nehme 1½ kg gepulverte Weizenkörner, 2 kg Wasser und 6 kg schwachen Essig, erhitze das Gemisch im Dampfbade bis zum gleichmäßigen Kleister, dann werden 2½ kg Senfmehl, 1 kg Zucker, 2½ kg schwacher Essig 8 g Kardamom und 4 g gepulverte Nelken hinzugefügt und das Ganze durch einen feinen Durchschlag getrieben. Nach zwei Tagen kann der Senf in Gebrauch genommen werden, da dann der anfänglich bittere Geschmack verschwunden ist.

Gedämpfte grüne Heringe. Man richtet die Fische vor, wäscht sie rein und legt sie dann in eine passende Pfanne, welche man reichlich mit Butter gestrichen hat. Unter die Heringe kommt ein Stück Pergamentpapier, welches so groß sein muß, daß man es über den Fischen zusammenschlagen kann. Zuvor bestreut man sie mit Salz und Pfeffer, belegt sie mit kleinen Stücken Butter, beträufelt sie mit etwas feinem Olivenöl und zuletzt etwas Zitronensaft, schlägt nun das Papier zusammen und schiebt die Pfanne in den Bratofen, wo man die Fische 20–30 Minuten dämpft. Man nimmt sie nun vorsichtig heraus und serviert sie mit Kartoffelsalat.

Das Reinigen der Pelzwaaren geschieht am zweckmäßigsten dadurch, daß man Kleie, auf ca. 40° C erhitzt, auf das Pelzwerk streut, und dieses tüchtig mit demselben einreibt. Dann wird das Pelzwerk so lange ausgelappt, bis die Kleie völlig wieder entfernt ist. Mit der Kleie geht eine große Menge von Schmutz fort, so daß man mit diesem Verfahren im Stande ist, selbst helle Pelzwaaren schön zu reinigen.

Lichtprobe für Eier. Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In legerem findet man je nach Alter kleinere oder größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkele Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorbene Eier sind undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt bleiben, sinkt der Dotter nach unten und setzt sich an der Schale fest. Man kann dies prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Umröhlen kann man den Dotter selbst alter Eier stets in der Mitte halten, also Vorsicht!

Auslösen der Töpfe mit Seifenstein. Emaillierte ebenso eiserne Töpfe müssen alljährlich einmal mit Seifenstein gründlich ausgelöst werden. Die Emaille, welche mit der Zeit vom Kochen der verschiedenen Speisen braun wird, sieht nach dieser Reinigung wieder wie neu aus. Für ca. 10 Pfg. Seifenstein im Wasser aufgelöst, genügt hierzu. Jeder Topf wird mehrere Stunden, zuerst mit Lauge und dann danach mit Sodawasser ausgelöst. Die defekt gewordenen Böden von Emailleköpfen reparieren zu lassen, lohnt kaum, da eine gut vorgenommene Reparatur im Preise wohl der Neubeschaffung eines solchen Topfes gleichkommt. — Kesselfein im Zinkstempel wird durch Auslaugen beseitigt.



Im Gemüthe liegt Reichtum und Armuth, wer nicht mehr begehrt, ist reich.

J. Müller.

Schmerzt dich in tieffter Brust
Das herbe Wort: „Du mußt!“
So macht dich eins nur still,
Das stolze Wort: „Ich will!“

Fr. Schanz.

Hennen sind sprichwörtlich dumm, aber keine gadert, ehe sie ein Ei gelegt hat.



1. Silbenräthsel.

Aus nachstehenden 45 Silben sind 16 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen großen Dichter und eine Ballade ergeben.

a an blo da de der di en er er ou feu ger gar
git gro gü ha he ke krat la lach le li lis ma
na ne no nik o o o ol ri seng sto tach ter tru
va vo vil wid.

4. Fluß in Bulgarien. 2. Südsücht. 3. Dichter. 4. Berg in den Alpen. 5. Stadt in Frankreich. 6. Bevorzugter Stand. 7. Verähtelter Geisteslicher. 8. Frauenname. 9. Französischer Philologe. 10. Türkische Frauen. 11. Nebenfluß. 12. Fluß in Griechensland. 13. Firniß. 14. Berg in Amerika. 15. Biblischer Name. 16. Metall.

2. Charade.

Einstens sang sie's zum Entzücken,
Jetzt, da sie's ist, will's nimmer glücken.

3. Wer erräth's?

Der Kranke, der nimmer genesen mag,
Er wünscht es sehnlich von Tag zu Tag,
Doch der, der dies liest, so gesund er auch sei,
Ich wette auch er, er wünscht es herbei.

Auflösungen der Räthsel aus No. 2.

1. Silbendiamant Räthsel:

Au
ber ge la Auber, Berge, Gela, Lama, Auge, Aua, Auma,
ma Berber, Geber, Lage, Gelage, Palage.

2. Palindrom: Suez — Zeus.

3. Wer erräth's: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Richtige Räthselauflösungen sandten ein: Anna J., Oberfeldwander Willi S., die klugen Kinder in der Elisabethenstraße, Hauptmann a. D. v. G., Philipp Weg, sämmtlich hier, Emma Klarmann in Dieblich, Joh. Schild in Vierstadt, Hermann Bach in Sonnenberg, Gustav H. in Delfenheim, A. S. in Weisenheim und ein Abonnent an der Lahn.

